

Predigt am Tag der Deutschen Einheit

3. Oktober 2017

Prediger: Pfr. Roland Sievers

Friesisch herb. So präsentiert sich List auf Sylt, die nördlichste Gemeinde Deutschlands. List gehört mit Selfkant im Westen, Görlitz im Osten und Oberstdorf im Süden zum „Zipfelbund“. Vier Orte an den äußersten Enden Deutschlands haben 1999 den Zipfelpakt geschlossen. Darin verpflichten sich die vier Zipfelgemeinden, den Austausch auf Verwaltungsebene genauso zu pflegen wie die Koordination und die gemeinsamen Aktivitäten im bürgerschaftlichen Engagement. Dazu gehört auch das gegenseitige Kennenlernen. So geschehen in meinem letzten Urlaub.

List. Friesisch herb eben. Das gleiche Land. Und doch ganz anders. Statt „Grüß Gott“ ein knappes „Moin“. „Moin moin“ wäre schon Gesabbel. Dünen statt Berge. Krabben statt Knödel. Schafe statt Gämsen. Steife Brise statt Fönsturm.

List. Liebenswert anders. Anders schön. Die Dialekte der Friesen und der Allgäuer sind kaum kompatibel. Aber Verstehen geht nicht nur über die Sprache. Verstehen beginnt beim Kennenlernen von Lebensraum, Traditionen und Gewohnheiten, die das Leben der Menschen am anderen Zipfel der Republik prägen. Ich konnte darüber in meinem Urlaub nur staunen und mich freuen, was für ein vielfältiges Land Deutschland ist. Und da habe ich die anderen Zipfelbrüder und -schwestern und die aus der Mitte noch gar nicht berücksichtigt.

Was hält Deutschland überhaupt zusammen, abgesehen von der Sprache, wenn sie nicht gerade in den tiefsten Dialekt verfällt. Abgesehen vom Grundgesetz? Können Marotten, Traditionen und Gewohnheiten einen Menschen zu einem Deutschen machen? Klischees über die Deutschen gibt es genug. Deutsche essen Sauerkraut und Würstl oder Schwarzbrot. Deutsche liebe ihre Autos. Waschen sie samstags. Und keine Institution außer den beiden christlichen Kirchen hat in Deutschland mehr Mitglieder als der ADAC. Sie zahlen alles auf den cent genau. Deutsche planen, planen, planen, planen.... Deutsche kommen fünf Minuten vor einem Termin zum Treffpunkt. Deutsche bleiben bei Rot an der Ampel stehen. Und sie trennen Müll, auch wenn sie nicht verstehen wie und warum. Deutsche halten sich streng ans Verfallsdatum.

Mehr als 56.000 Menschen haben bei dieser Umfrage mitgemacht. Und wenig schmeichelhaft für unser Volk ist, dass die Deutschen der Umfrage zufolge nicht jeden grüßen – erst recht nicht Fremde, dass sie im Ausland über Deutsche nörgeln, dass sie alten Menschen im Bus den Platz nicht frei machen. Und Socken in Sandalen tragen.

Ich wünschte, wir könnten herzhaft über uns selbst lachen. Dieses wunderbare Land mit seinen herrlichen Landschaften, liebenswerten Schrulligkeiten, mit seinen großen

Stärken und auch mit seinen Schwächen, die die Umfrage auch benennt. Und die hörbar wird auf Grund eines großen Lobs:

„Die Germanen halten es für Frevel, einen Gast zu verletzen. Wer aus welchem Grund auch immer zu ihnen kommt, den schützen sie vor Unrecht und halten ihn für unverletzlich. Alle Häuser stehen ihnen offen und die Bewohner teilen ihre Nahrung mit ihm.“

Ein Lob ausgesprochen 55 v. Chr. von Julius Cäsar. Erkennen Sie auf Grund dieses Lobs die Germanen wieder? Ist das Deutschland, das mit dem Hungrigen sein Brot teilt? Dem, der ohne Obdach ist, ein Zuhause gibt? Dem, der nackt ist, Kleidung schenkt? Ist das Deutschland 2017?

Ja und nein. Wärmestuben der Diakonie oder Caritas geben Obdach. Tafeln bitten Menschen zu Tisch, die allein sind, die nicht das nötige Geld haben, um sich reichhaltig zu ernähren. Kleiderkammern sorgen dafür, dass das Gewand nicht nur zweckmäßig ist, sondern auch schick. Auch für jemanden, der arm ist. Und hinter all dem stecken Menschen, die Lebensmittel und Kleidung zur Verfügung stellen aus ihrem Überfluss heraus. Und es stehen Menschen bereit, die Essen und Kleidung auszugeben. Stundenlang. Ohne zu rechnen, wie viel Geld die Zeit wert ist. Zeit ist eben nicht Geld, wenn sie mit Barmherzigkeit ausgefüllt wird. Die vielen Ehrenamtlichen brauchen Jesajas Aufruf nicht: entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Sie haben diese Worte verinnerlicht. Sie können von sich absehen. Sie können anderen Glück gönnen. Sie freuen sich mit ihnen, wenn sich die Not wendet. Es bedeutet große Zufriedenheit. Oder mit Jesaja gesagt, erleben sie wie das Licht in ihr Leben tritt wie die Morgenröte. Die Morgenröte bedeutet den neuen Tag, den nächsten Tag. Bedeutet Zukunft. Für den der empfängt. Und den, der gibt.

Dann, so sagt Jesaja, wird das Leben der Menschen heil. Das meint einen tiefen Frieden. Mit sich. Mit Gott und der Welt. Aber Deutschland ist nicht heil. Viel zu viele Menschen empfinden ihr Leben nicht als heil. Anders kann man das Ergebnis der Bundestagswahl nicht deuten. Das Wort „Verlustangst“ macht die Runde. Es trifft ziemlich präzise die Kehrseite des allgemeinen Wohlstands in unserem Land, in dem die Arbeitslosenzahl unter 2,5 Millionen Menschen gesunken ist. Trotz der vielen Flüchtlinge, die im allgemeinen also nicht dafür herhalten können, dass jemand arbeitslos ist. Wenn wir in unserem Land jammern, dann tun wir das auf sehr hohem Niveau. Und die jammern, haben in der Regel Deutschland nach dem Krieg nicht aufgebaut. Sondern wie meine Generation nur Kuchen gegessen. Vielleicht haben sie nichtmal nach der Wende für den Wohlstand geschuftet, in den sie hineingeboren wurden. Und wer sich den Wohlstand tatsächlich hart erarbeitet hat, der möchte ihn natürlich gern behalten. Aber wer oder was bedroht denn den Lebensstandard? Muslime etwa? Der Durchschnittsdeutsche glaubt sich von 20 Millionen Muslimen im Land bedroht. In Wahrheit sind es nur 4,5 Millionen. Von Januar bis August 2017

wurden bislang 123.878 Asylsuchende in Deutschland registriert. Die meisten von ihnen stammen aus Syrien, Irak und Afghanistan, aber auch die Türkei und die Russische Föderation sind unter den zehn meistgenannten Herkunftsländern. Die Zahl muss angesichts von 83 Millionen Einwohnern in unserem Land nicht wirklich erschrecken.

Verlustängste habe ich eher, weil in der politischen Diskussion vom Stammtisch bis zu den Regierenden eine Verrohung der Sprache und Sitten eingezogen ist. Verlustangst habe ich mit Blick auf den Umgang mit unserer Geschichte. Wie leichtfertig aus persönlicher Enttäuschung die errungene Freiheit unseres Landes und Europas aufs Spiel gesetzt wird. Verlustangst habe ich neben der Geschichtsvergessenheit auch vor der Glaubensvergessenheit. Wer die christliche Werte nur deshalb betont, um Menschen anderer Kulturen und Religionen fern zu halten, missbraucht und entwertet den christlichen Glauben. Prägnanter als ein Paulus kann man es kaum formulieren: Es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden: Jesus Christus. Sein Kreuz hat keinen Haken.

„Zusammen sind wir Deutschland“. So lautet das Motto der Einheitsfeierlichkeiten in der Gastgeberstadt Mainz. Auch der Zipfelbund ist da vertreten. Er ist für mich ein starkes Symbol für ein Deutschland der extremen Entfernungen. Zwischen Süd und Nord, zwischen Ost und West. Aber auch in den Ansichten, was für unser Land das Richtige ist, damit es im Glanze seines Glückes blühen kann. Wie ein bewässerter Garten. Wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Ein Land, in dem sich jeder und jede darum bemühen, die Lücken zu beseitigen, die es noch gibt in Bildung, beim gerechten Lohn, in der Sicherheit, in der Liebe zu Freund und Fremden. Ein Land, in dem sich jeder und jede darum bemüht, die Wege besser zu machen – zueinander – in die Herzen und Köpfe hinein.

Dann so verheißt es Jesaja, wird nicht nur dein Leben und dein Land blühen. Dann wird dieses Land und seine Menschen in ihm heil werden. Dann wird Herrlichkeit des HERRN deinen Zug beschließen. Es wird nach innen und nach außen strahlen. Die Menschen werden mit Cäsar sagen: „Alle Häuser stehen den Fremden offen und die Bewohner teilen ihre Nahrung mit ihm.“ Egal, ob das Labskaus oder Kässpätzln sind, Burger oder Falafel. Der 27. Tag der Deutschen Einheit ist eine gute Gelegenheit, den Zipfelpakt für die Heilung in unserm Land zu schließen. Dazu helfe uns Gott. Amen.